

Hans Gehl, Germania

Keywords: *Banat Swabians, migration, the Federal Republic of Germany, integration, cultural heritage, identity*

How long can survive cultural heritage?

Summary

Fifty years after their migration, the important question arises, whether the German emigrants from Romania (Swabians and Saxons) are willing - and able - to maintain their traditional cultural assets in the Federal Republic of Germany during the 21st century, or at least to document them and to hand them over to the younger generation.

We propose to base the analysis less on well-known theories, but rather on practical experiences, as reflected by comprehensive statistics on the Germans in East Central Europe and in the host country, the progression of integration, the care accorded to the traditional cultural heritage in the country of origin and in the host country, possible perspectives and conclusions based on actual inhibiting and supporting factors.

Translation by N. Tullius

Wie und wie lange überlebt kulturelles Erbe?

„Până când?“. Wie lange noch? ... - Gemeint ist, wie lange das seit altersher überlieferte Kulturerbe im Zeitalter der Informatik und Globalisierung noch überleben kann. Diese Frage stellte Ștefan Mariș, Chefdakteur der Zeitschrift „memoria ethnologica“ aus Baia Mare¹, und es scheint, dass

¹ In: „memoria ethnologica“. An IX, nr. 30-31, ianuarie-iunie 2009, S. 4.

die Chancen für das Fortbestehen der überlieferten Volkskultur in der traditionellen Maramuresch nicht schlecht stehen. Doch wie sieht es andernorts aus?

Es stellt sich zur Zeit die Frage, ob die deutschen Aussiedler aus Rumänien (Schwaben und Sachsen) in den Gastländern willens - und fähig - sind, ihr überliefertes Kulturgut auch um 21. Jahrhundert weiter zu pflegen oder zumindest zu dokumentieren. Ich möchte die Situation in Deutschland untersuchen, um festzustellen wie lange kulturelles Erbe angesichts der notwendigen Integration in die neue Heimat erhalten werden kann.

Auch ein Vergleich mit der Lage der ausgewanderten Rumänen in der Gegend um Torino und um Barcelona wäre nützlich. Es gibt im Ausland rumänisch-orthodoxe Kirchen (auch ein Zentrum in Berlin) und Vereine in Orten mit zahlreichen rumänischen Ansiedlern. Doch reicht das aus, und was können diese Faktoren bewirken? Bei diesen Untersuchungen soll weniger auf bekannte Theorien zurückgegriffen werden, vielmehr möchte ich aktuelle praktische Erfahrungen einbringen und kommentieren.

1 Zur Geschichte der Deutschen aus Rumänien

In Rumänien (in Siebenbürgen, im Banat und im Sathmarer Gebiet) lebten 1941 - 538.000 (9,1%) deutsche Einwohner, 1956 - 372.000 (5,9%), 1977 - 323.000 (4,3%), 1992 waren es noch 110.000 (1,4%) (Wolf 1994: Tab. 18). Ihre Zahl nahm infolge der zunehmenden Aussiedlung ständig ab. Die deutsche Aussiedlerstatistik (Bundesamt) und die rumänische Statistik (Bukarest) bringt für die Zeitspanne 1977-1992 diese Werte: 342.403 deutsche Aussiedler aus Rumänien (Bonn) und 237.104 (Bukarest); wobei Rumänien Aussiedler mit Touristikvisa nicht mitgezählt hatte (Wolf 1994, Tab. 19.2).

Aus den Volkszählungsergebnissen von 2002 geht hervor, dass in Rumänien noch 60.088 Deutsche lebten, d. i. 0,3 % der Landesbevölkerung (von 21.600.000 Einwohnern). Davon lebten in der Region Banat: 25.303, in Siebenbürgen 18.569 und in Nordsiebenbürgen mit Sathmar 9616 Deutsche. Auf die totale Enteignung der Deutschen folgte im Januar 1945 die Deportation von 40.000 Banater und Sathmarer Schwaben zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, wo bis Dezember 1949 in den 200 Arbeitslagern (in der Ukraine) etwa 11.000 Deutsche aus Rumänien ums Leben kamen (Weber 1998: 45). Zudem wurden 1951 etwa 9.400 Banater Deutsche aus 64 Dörfern, aus einem 50 km breiten Grenzstreifen zu Jugoslawien, bis 1956 in die Bărăgansteppe verschleppt (Weber 1998: 48-52). Die Aussiedlung ab Ende der 1960er Jahre hieß "Familienzusammenführung", wurde stufenweise ausgeweitet und erreichte im Jahre 1990 - 111.150 Rumäniendeutsche. (Banater Schwaben 2004; vgl. weiter unter Gehl 2008)

2 Wie geschieht die Integration der Ausgesiedelten in die neue Heimat?

Die existentielle Frage nach der Zukunft der Banater schwäbischen und Siebenbürger sächsischen Gemeinschaft gewinnt mit der immer prägnanteren Loslösung dieser Ethnien von den mittelosteuropäischen Siedlungsgebieten und ihrer Zerstreung in viele Länder der Welt (Deutschland, Österreich, Amerika, Australien), im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung. Was geschieht mit dem Erbe dieser Gemeinschaften nach ihrer Integration in die Aufnahmegesellschaften und vor allem nach dem absehbaren Aussterben der Erlebnisgeneration?

Die ersten Jahre und Jahrzehnte in der neuen Heimat Deutschland waren für alle deutschen Aussiedler und Spätaussiedler aus Rumänien – trotz zahlreicher Hilfen der Aufnahmegesellschaft – mit vielfachen Schwierigkeiten verbunden. In einer zwar auch beengten, doch zugleich komfortablen Unterkunft (meist drei-Zimmer-Appartements, je ein Zimmer für eine andere Familien, mit gemeinsamer Küchen- und Badbenutzung) verbrachte man die erste Zeit in Übergangswohnheimen, bis man von der Stadt eine Sozialwohnung zugeteilt erhielt oder sich eine Wohnung mieten oder auch – später mit einem staatlichen Aufbaudarlehen – selbst bauen konnte. Der Optimismus und unverwüsthliche Pioniergeist half den Aussiedlern in Deutschland und Österreich, eine Hürde nach der anderen zu nehmen und vollwertige Mitglieder ihres Aufnahmelandes zu werden. Die meisten fanden bald eine befriedigende Arbeit, wurden aufgrund ihrer Kenntnis der Staatssprache, ihrer Mentalität und ihres Arbeitswillens sozial anerkannt und integriert. Dazu leisteten die Landsmannschaften eine wichtige Hilfe.

Die soziale und wirtschaftliche Integration der Neunakömmlinge - besonders Handwerker, weniger Intellektuelle verlief im allgemeinen reibungslos. Mit der Zeit konnten Donauschwaben auch verantwortungsvolle Ämter einnehmen.

2.1 Ziele der Integration

Die Integration betrifft, im allgemeinen, mehrere wichtigen Probleme:

1. Erhaltung der Gemeinschaft, durch einen Generationenumbau, Unterstützung der jungen Generation, die bereits mit der Wurzelsuche beginnt und Öffnung für neue Ideen und Arbeitsweisen. Für die Erhaltung unserer Gemeinschaft ist ein erfolgreicher Generationswechsel, eine Weitergabe der Stafette in jüngere Hände nötig.
2. Kulturelle Identität, denn kulturelle und überlieferte Werte lassen sich nur einem lebendigen Identitätsbewusstsein heraus begründen. Es sind Zentren der Begegnung und des Gedankenaustausches sowie Pflege der kulturellen Überlieferung nötig.
3. Geschichtliche Wahrheit. Es geht schlichtweg darum; dass die Aussiedler nach der Vertreibung aus der Heimat nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden. Das wachsende Interesse von in- und ausländischer Medien, seine Enttabuisierung über fünf Jahrzehnte in den Ostblockländern muss von der Öffentlichkeit genutzt werden, um die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen aus Osteuropa entsprechend darzustellen.
4. Völkerverständigung. Das Verhältnis zu den früheren Nachbarvölkern wird in der Landsmannschaft kontrovers diskutiert. Durch Hunderte von Begegnungen auf örtlicher Ebene muss das Vertrauen zueinander und die Sympathie füreinander wachsen. Dazu müssen auch die weltweit zerstreuten Donauschwaben in ihren jeweiligen Gastländern beitragen.
5. Mitarbeit am Haus Europa. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen lautet in ihrem Kern: Wir wollen gemeinsam ein freies und vereintes Europa schaffen. Aufgrund unseres Schicksals können wir an einer internationalen Ordnung mitarbeiten.

Wie sich solche notwendigen Anpassungen und Veränderungen konkret auswirken können, skizziert der Vorsitzende der Temeswarer Heimatortsgemeinschaft (HOG), Dr. Alfred Zawadzki im „Temeschburger Heimatblatt“. Wir übernehmen den Text auszugsweise.

(...) Mit dem Verlust der Heimat haben sich die meisten unserer Landsleute inzwischen abgefunden. Man ist auch zurückgekehrt um die „alte Heimat“ wiederzusehen, ohne Groll und Rachedgedanken. Man sucht die Verständigung und die Versöhnung mit den Einwohnern unserer alten Vaterstadt

Temeswar und freut sich, wenn einem Menschlichkeit und Nächstenliebe entgegengebracht werden. (...)

Heimatpolitisch tut sich recht viel im Deutschland der letzten Jahre. Wir hoffen, dass es dem Bund der Vertriebenen gelingt, das „Zentrum gegen Vertreibung“ in Berlin zu errichten. Wir wünschen uns einen nationalen Gedenktag für Vertriebene und Deportierte, eine Verständigung und Versöhnung mit den Nachbarvölkern. Darüber hinaus wollen wir auch als HOG ein Zeichen setzen, um das Leid unserer älteren Generation nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Schreiben sie die Erlebnisse nieder und schicken Sie uns die Dateien. Wir werden daraus Dokumente für die nächste Generation machen und sie veröffentlichen, um Zeugnisse von Menschlichkeit und Nächstenliebe auch an unsere Kinder weiterzugeben. (...)

Geschichte soll nachdenklich machen und für die Zukunft mahnen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo Augenzeugen authentisch über ihre Erlebnisse berichten sollen. In einigen Jahren wird es vielleicht nicht mehr möglich sein. (...)

Ich bin der Meinung, dass wir in Zukunft flexibel sein müssen, auch in der Definition der Heimattortsgemeinschaft. Wer sagt, dass sie eine statische Größe wäre? Sie unterliegt heute mehr denn je verschiedenen Wandlungen, kann andere Formen annehmen, ohne jedoch an Wert zu verlieren.² Die Siebenbürger Sachsen unter ihrem dem neuen Bundesvorsitzenden Dr. Bernd Fabritius beschlossen im November 2007 die Umwandlung ihrer Landsmannschaft in einen "Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V." Dadurch öffnen sie sich neuen Beitragswilligen und rüsten sich für die Zukunft, ohne ihre Traditionen oder Werte preiszugeben.³ Ihr Beispiel ist für andere Gruppen nachahmenswert.

2.2 Selbstidentifikation durch Anleitung der Landsmannschaft

Auch nach Jahrzehnten ist die Selbstidentifikation der Spätaussiedler keine leichte Aufgabe. Eine wichtige Integrationshilfe leisten die Landsmannschaften (der Banater und Sathmarer Schwaben, der Siebenbürger Sachsen und der Banater Berglanddeutschen) mit ihren jeweiligen Heimattortsgemeinschaften durch die Veranstaltung von Begegnungen der heute weit verstreuten Mitglieder, bei denen gewöhnlich durch Ansprachen, Chor- und Tanzvorführungen oder Kirchweihfeiern an den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften durch gemeinsames Feiern erinnert wird.

Natürlich versuchen sich die einzelnen Gruppen der Rumäniendeutschen auch ins soziale Gefüge ihrer Umgebung zu integrieren und machen bei verschiedenen Vereinen und Kulturgruppen mit. Bemerkenswert ist die Fortführung der Chortradition durch die Landsmannschaften, wobei die zahlreichen Banater Laienchöre 2007 bereits ihr zehntes Bundes-Chortreffen veranstalten. Neben den Banater oder Sathmarer Schwaben nehmen daran nicht selten ihre neuen Verwandten und Freunde aus Deutschland teil, was die Verbindung zwischen Tradition und Integration veranschaulicht.

3 Bewahrung der Traditionen und Weiterführung der kulturellen Überlieferungen

3.1 Heimat als Erinnerungskult

Ortswechsel, der heute leicht vollzogen werden kann, ist nicht gleich mit dem Aufgaben der anges-

² Zawadzki, Waldemar Alfred: Quo vadis, HOG Temeschburg? In: „Temeschburger Heimatblatt,“ 2006, S. 4.

³ Vgl. Siegbert Bruss: Siebenbürger Sachsen in Deutschland beschließen grundlegende Neuerungen. In: „ADZ,“ vom 8.11.2007, S. 3.

tammten Heimat, in der man einen Teil seines Lebens verbracht hat. Heimat wird verschieden verstanden und definiert. Die Bedeutungen des Heimatbegriffs können so zusammengefasst werden. Heimat sei demnach: - 1. gelebter bzw. erlebter und von Menschen geschaffener Raum; - 2. erlebte und überlebte Zeit, also Erinnerung; - 3. der Ort der Arbeit und der Tätigkeit; - 4. Kommunikation, Bekanntschaft, Freundschaft und Liebe.

Eine umfangreiche Tagung am „Haus der Heimat“ Stuttgart vom 25.-27. November 2006 war dem Thema: „Heimat – Annäherungsversuche“ gewidmet, bei dem die Wissenschaftler vom „Johannes-Künzig-Institut“ für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg und vom „Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde“ in Tübingen aus der Sicht der jeweiligen Forschungsbereiche zu diesem Thema referierten.

Jeder Einzelne muss sich selbst darüber klar werden, was Heimat für ihn wirklich bedeutet. Für die meisten Banater Schwaben bedeutet Heimat gemeinsam erlebte Geschichte, deren Erinnerung im kollektiven Gedächtnis der Gruppe weiterlebt. Die Gemeinschaft, aus der sie stammen - zumeist eine Dorfgemeinde - ist bis heute ein wichtiges Element für die Heimatauffassung der Aussiedler, weil sie mit ihren Sitten, ihrer Lebensweise und Hierarchie das ganze Leben der Dorfbewohner bestimmte. Die dort angeeignete Lebenseinstellung zeigt sich auch in Deutschland (und Österreich) an der Verhaltensweise der ausgesiedelten Banater Schwaben.

Die traditionelle Gemeinschaft gab einerseits ein Sicherheitsgefühl: Man gehörte zur Gemeinschaft und konnte in der Not auf ihre Hilfe rechnen. Andererseits führte diese Einbindung in eine Dorfgemeinschaft auch in eine Art Gefangenschaft, weil man sich vom geerbten Umfeld mit seinen Grenzen auch beengt fühlte und nicht ausbrechen konnte.

Für die Erlebnisgeneration der Aussiedler und ihre Kinder blieben auch in Deutschland weiterhin die verwandtschaftlichen Beziehungen bestimmend, was aus den bis heute veranstalteten Heimattreffen der ehemaligen Dorfbewohner (innerhalb ihrer in Deutschland gegründeten „Heimattortsgemeinschaften“) ersichtlich wird. Die dritte Generation, welche die Vertreibung nicht mehr oder nur als Kleinkind erlebt hat, zeigt dafür weniger Interesse.

3.1.1 Festhalten an der Heimat als Erinnerung

Die Heimatstuben zahlreicher donauschwäbischer Ortsgemeinschaften in Deutschland dienen dazu, die kollektive Erinnerung an den verlassenen Heimatort zu pflegen. Die ausgestellten Objekte besitzen für die Gruppe eine hohe emotionale Bedeutung: Sie festigen die Erinnerung und dokumentieren den Stolz auf den Herkunftsort. Nach Hans-Werner Retterath (1999: 146-173) stehen bei den Heimatstuben nicht die museale Dokumentation, sondern die Selbststabilisierung der jeweiligen Gruppe im Vordergrund. Bezweckt ist die Bewältigung und Bewahrung der Vergangenheit, was sich in den arbeitsintensiven Modellen der Häuser, Kirchen und Landmaschinen und Trachtenpuppen in den Heimatstube und in manchen Haushalten zeigt.

Überregionale Heimatstuben sind z. B. das „Kultur- und Dokumentationszentrum der Banater Schwaben“ in Ulm und im selben Gebäude das staatlich geförderte „Donauschwäbische Zentralmuseum“, das Geschichte und Kultur aller donauschwäbischer Gruppierungen in Exponaten und Übersichten festhält und in internationalen Kulturveranstaltungen vor allem der jungen Generation weitergibt. Die ausgesiedelten Siebenbürger Sachsen, denen es noch schwerer fiel, ihre 700-jährige Traditionen plötzlich aufzugeben, legten Geld zusammen und kauften Schloss Horneck in Gundelsheim (Baden-Württemberg), in dem sie ein „Heimathaus Siebenbürgen“ errichteten. Es beherbergt ein Altenheim, ein Siebenbürgisches Museum mit einer umfangreichen Bibliothek und

ein Siebenbürgisches Forschungsinstitut, das eine Geschichte der Siebenbürger Sachsen, ihre Trachtenkunde, ein Nordsiebenbürgisches Wörterbuch in fünf Bänden (als Ergänzung des Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs in Hermannstadt/ Sibiu) u.a. Grundlagenwerke erarbeitete, die Schriftenreihe „Studia Transylvanica“, „Kulturdenkmäler Siebenbürgens“ usw. herausbringt (Gündisch/ Beer 1998: 244f.). Mit der Einschränkung der staatlichen Förderung werden diese Tätigkeiten eingeschränkt, doch vordringliche soziale Aufgaben werden weiterhin erfüllt.

3.2 Schriftliche Fixierung der erlebten Geschichte

Das Tübinger „Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde“ veranstaltete vom 25.-27.10.2007 eine internationale Tagung zum Thema „Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung“. Das Wort Heimatbuch fehlt aus dem Lexikon, aus den Wörterbüchern und aus dem Internet, wenngleich seit dem 19. Jahrhundert bereits über eine Million deutsche Heimatbücher erschienen sind. Diese Publikation stellt eine Klammer zwischen Literatur, Chronik und Geschichte dar und ergänzt Ortschroniken und Ortsmonografien.

Der historische Bruch war bei den Siebenbürger Sachsen nach 800 Jahren viel einschneidender als bei den Donauschwaben nach 250 Jahren. Demnach ist die Siebenbürger Geschichte besser dargestellt worden (vgl. Gündisch/ Beer 1998). Auch die Donauschwaben haben Geschichtspräsentationen (vgl. Senz 1993) Eine umfassende Banater Geschichte fehlt bislang. Die Lücke kann von der Broschüre „Die Banater Schwaben“ (München 2004) nur schlecht gefüllt werden. Dagegen hat fast jede Heimatortsgemeinschaft eine eigene Monographie herausgebracht, in der die Entwicklung der deutschen Bevölkerung (selten der gesamten Gemeinde) von der Ansiedlung bis zu ihrer Auflösung beschrieben wird. Dazu gibt es auch positive Ausnahmen (zum Beispiel die Heimatbücher der Gemeinden Saderlach/ Zădăreni, Billed/ Biled u. a. Im folgenden Beispiele der lokalen Geschichtsschreibung.

Im Auftrag der HOG Glogowatz verfasste und redigierte ich 1988 in München das Heimatbuch der Gemeinde Glogowatz im Komitat Arad, das auf 724 Seiten die wichtigsten Aspekte der historischen, geografischen, wirtschaftlichen, demografischen und kulturellen Entwicklung der Gemeinde bis zum Zeitpunkt der Bearbeitung darstellt (Gehl 1988). das Vakuum nach der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung wurde durch rumänische Neusiedler gefüllt, denen eine neue Schrift gerecht werden sollte. (Nica 2004).

Die 180 DIN-A4-Seiten umfassen Berichte über die neuere Entwicklung, betiteln sich anspruchslos Vladimirescu-Glogovăț – File de monografie, beschreiben die rumänischen Einwohner anhand rumänischer Quellen – wobei die deutsche Monografie gelegentlich (doch mit vielen etymologischen und sprachlichen Fehlern) zitiert wird. Störend ist die tendenziöse Aussage im Vorwort: „Am dori ca prezenta lucrare să constituie un punct de vedere în vederea unei documentării a permanenței elementului românesc, din zorile formării noastre ca popor, și pe malurile Mureșului ...“. (Wir wünschen, dass die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Untermauerung der ununterbrochenen Anwesenheit im Maroschtal, des rumänischen Elementes, seit Anbeginn unserer Volkswerdung, erbringt ...)

Dieser Standpunkt des gewesenen Kollegen Melente Nica (wir hatten beide Rumänisch unterrichtet) hat mich überrascht; denn 2004 konnte er ihm wohl nicht mehr aufgezwungen werden, und andere multikulturelle Zentren, etwa Temeswar/ Timișoara bemühen sich, den Beitrag jeder historischen Etappe (der ungarischen, türkischen, österreichischen, ungarischen und rumänischen) zur Gestaltung der heutigen Metropole des Banats aufzuzeigen. Seit 2006 erscheint in der Großge-

meinde das Wochenblatt „Vladimirescu – săptămână de săptămână“. Hier wird die Errichtung eines neuen Ortsteils namens „Glogovăț“ beschrieben (Kilzheimer 2008). Dieser historische Dorfname hat sich noch als Bezeichnung des Bahnhofes erhalten und der Bürgermeister war ja früher Bahnhofsvorsteher. Heute leben dort noch etwa 60 Deutsche, doch die ausgewanderten freuen sich, dass der Name ihres Dorfes noch nicht vergessen wurde.

Ein zweites Beispiel aus der neuen Stadt Sanktanna/ Sântana. Außer einer kleinen rumänischen Chronik von Romeo Trifa gab es hier nur die deutsche Monographie von Jakob Hübner (Hübner 1984). Auf 196 Seiten werden hier viele historischen Dokumente und Statistiken bezüglich der deutschen Bevölkerung ausgewertet. Neben den rund 300 verbliebenen Deutschen leben hier mehr als 10.000 zugezogene Rumänen. Für sie schrieb Dan Roman 2008 eine 145 Seiten starke Broschüre (Roman 2008). Da er sich jedoch die nötigen Archivstudien ersparen und die Schrift rasch herausbringen wollte, übernahm er von Hübner stillschweigend ganze Kapitel in rumänischer Übersetzung, beschreibt die Tätigkeiten der HOG Sanktanna und betitelt ein Kapitel sogar „Deutsch Sein“ în comunism, sodass sich viele Leser über diese Unausgewogenheit wundern werden. Ist es nun eine Chronik für die deutschen oder rumänischen Bewohner der Stadt Sanktanna? Man sollte den goldenen Mittelweg finden und nach keiner Seite übertreiben. Damit wäre allen am besten gedient.

Etwas anderes ist es, wenn ein Reschitzaer Autor (vgl. Sârbu 2004) sein vielgeliebtes Banat beschreibt und dabei ein ganzes Kapitel („Nemții noștri, heimat-ul lor“ – Unsere Deutschen und ihre Heimat) ausgesiedelten deutschen Landsleuten widmet, die sich für die Kultur ihrer Heimat eingesetzt haben und mit ihr weiterhin verbunden sind. Das können auch Neubürger aus anderen Landesteilen verstehen und akzeptieren. Natürlich auch eine Reschitzaer Monatsbroschüre namens „împreună, miteinander, együttesen“. Wenn es wirklich funktioniert, ist das nur zu begrüßen und weiterzuempfehlen.

Wenn es wirklich funktioniert, ist das nur zu begrüßen und weiterzuempfehlen. In Hatzfeld/ Jimbolia erschienen zweisprachige Gedichtbände z. B. vom schwäbischen Dichter Peter Jung und kürzlich brachte Ștefan Munteanu in Temeswar einen zweisprachigen Gedichtband von Rainer Maria Rilke in Zusammenarbeit mit Simion Dănilă, dem bekannten Banater Übersetzer Friedrich Nietzsches ins Rumänische, heraus (Munteanu 2009)

3.3 Aktuelle Aktivitäten in der alten Heimat

Aussiedler bleiben mit ihrer Heimat nicht nur kulturell verbunden, sondern betätigen sich auch sozial und karitativ. Durch großzügige Spenden der ausgesiedelten Landsleute werden Lebensmittelpakete und Medikamente an Bedürftige in allen Siedlungsgebieten in der alten Heimat verteilt, zusammen mit dem Banater Hilfswerk, das Altenheime (in Temeswar, Sanktanna, Bakowa) betreut, deutsche Schulen und Friedhöfe gepflegt, Kirchen und Denkmäler renoviert. Die zahlreichen gut besuchten Veranstaltungen künden vom Weiterleben der Tradition und der Volksfrömmigkeit, der Ortsmundart und des Familienbewusstseins unter anderem Vorzeichen. Diese überlieferten Werte sind die Grundlage der Zusammenarbeit der ausgesiedelten mit den zurückgebliebenen Rumäniendeutschen. Sie geben überlieferte Werte und Vorstellungen an die junge Generation weiter.

3.3.1 Von Jahresfeiern zu einer ganzen Kulturdekade

Nachdem die HOG Sanktanna in Deutschland bisher jedes Jahr den Kirchweihtermin (26. Juli) zusammen mit dem Demokratischen Forum der Deutschen, der Schule und dem städtischen Bürgermeisteramt Sanktanna gefeiert hatte, wurde vom 2008 eine ganze „Kulturdekade“ (vom 26. Juli bis zum 4. August) gefeiert. Aus Deutschland kamen die Freiburger Eisenbahnermusikanten mit, aus Arad nahm das Philharmonieorchester daran teil, von Rekasch die Blaskapelle und von Sanktanna mehrere Gesang- und Tanzensembles. Mitgekommen waren einige Gäste aus dem Kraichgau (bei Heidelberg), um Sanktanna und andere Orte kennenzulernen, in denen Auswanderer aus ihrer Gegend 250 Jahre lang gelebt hatten.

Gemeinsam gefeiert wurde das 140. Jubiläum der Kirchweihe und an die 150. Wiederkehr des verheerenden Dorfbrandes erinnert. Es gab Konzerte und Begegnungen in Arad, Besuche in Temeswar und Radna. Zu Lesungen und Konzerten gab es Bälle und Lieddarbietungen, Sportwettkämpfe und Buch- und Bildausstellungen der HOG. Besichtigt wurde die Schule und die zwei SOS-Kinderdörfer in der Gemeinde. Der rumänische Rundfunk und das Fernsehen berichteten über die ungewöhnlichen Großaktionen. Heimatbrief 2008: 92.96)

3.3.2 Temeswarer „Heimattage“

Das Demokratische Forum der Deutschen im Banat entfaltet eine umfangreiche Tätigkeit. Seit 1990 koordiniert es die Gründung von Klein- und Mittelbetrieben, Dienstleistungen, die Verleihung von Stipendien für deutschsprachige Studien durch die „Stefan-Jäger“-Stiftung, den Literaturkreis „Stafette“, den Jugendtrachtenverein „Banater Rosmarein“, den Deutschunterricht (Lenau-Schule), die Volksuniversität usw. (Podlipny-Hehn 1993) Das Kulturensemble veranstaltet periodisch in Temeswar „Heimattage“ mit kulturellen Veranstaltungen. Solche fanden auch vom 22.-24. Mai 2009 statt. Zu den im Banat verbliebenen Deutschen gesellten sich mehrere Trachten- und Tanzgruppen aus Deutschland sowie die „Eisenbahner-Blasmusik“ aus Freiburg im Breisgau, in der ausgewanderte Banater Deutsche mitwirken. Trachtenumzüge sowie Vorführungen von Volkstänzen fanden auf dem Temeswarer Domplatz und Opernplatz statt. Am Umzug der 140 Trachtenpaare nahmen auch deutsche Trachtengruppen aus Ungarn teil. Am Sitz des Forums, im Festsaal des „Adam-Müller-Guttenbrunn“-Haus und im Studentenkulturhaus fanden Unterhaltungen der Musikgruppen und Trachtentänzer statt. Der rumänische Rundfunk und das Fernsehen berichteten darüber und viele Passanten klatschten Beifall. (Grimm 2009)⁴

3.4 Fortführung der überlieferten Feiern nach der Aussiedlung

Die zweijährigen Begegnungen der Landsleute aus derselben Herkunftsortschaft, die in einer Heimatortsgemeinschaft (HOG) vereint sind, umfasst außer Ansprachen und Totenehrungen in der Regel auch künstlerische Gesang- und Tanzeinlagen in der Heimatfesttracht, gewöhnlich auch eine Kirchweihfeier, d.h. eine Aufnahme der im Banat jährlich zum Weihetermin der Ortskirche veranstaltete Jubiläumsfeier nach festgelegtem Ritual. Solche Feiern wurden sogar während der Deportation vieler Banater Schwaben in den Bărăgan veranstaltet (während der Deportation in die Sowjetunion erinnerte man sich nur an die Feiern zu Hause, und nach der Aussiedlung nach

⁴ Diese und auch weitere aktuelle Informationen stammen aus der „Banater Post“, der „ADZ für Rumänien“ und anderen Periodika.

Deutschland und Österreich wurden die Kirchweihfeste wieder aufgenommen, und – wie früher zu Hause - mit Trachtenpaaren, Kirchweihsprüchen, Blasmusik und Tänzen gefeiert. Ähnlich war es bei den Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien, nach ihrer Vertreibung und Flucht.

3.4.1. Begegnungen mit überlieferten Feiern

Auch nach einem halben Jahrhundert ist die Selbstidentifikation der Vertriebenen und auch noch der Spätaussiedler keine leichte Aufgabe, doch unter allen Schwierigkeiten war sie nicht immer ein erstrangiges Problem. Es hat sich gezeigt, dass die Eingliederung der Vertriebenen in Deutschland, Österreich und anderen Gastländern nicht vom mitgebrachten Wertesystem und ihrer Erziehung zu trennen ist; dieses „unsichtbare Gepäck“ lässt sich nicht verleugnen und bleibt lange Zeit erhalten. Die über Generationen weitergegebene Mentalität hatte eine besondere Bedeutung, doch für die Herausbildung eines neuen Heimatgefühls spielte der Stand der Integration und dabei vor allem die wirtschaftliche und soziale Lage eine besondere Rolle. Die erste und zweite Erlebnisgeneration fand trotz einer befriedigenden finanziellen Lage nur selten ihren Platz in der westdeutschen Gesellschaft und fühlte sich am neuen Wohnort lange Zeit fremd. Die Vertreibung war ein Bruch im Leben aller Generationen, wobei die gewaltige Umstellung den Jüngeren leichter, den Älteren schwerer gelang. Den Verlust der Heimat konnte die Mehrheit nie richtig verarbeiten, weil es oft keine Zeit dafür gab, hatte doch der Erfolg der persönlichen Laufbahn absolute Priorität. Dazu kam das Alter und die seelische Einstellung zu den Ereignissen, die alle Lebensläufe von Grund auf geändert hatten. Die innere Integration dauerte deshalb für alle vertriebenen Donauschwaben viel länger als die relativ unkomplizierte wirtschaftliche und soziale Eingliederung und für manche ist sie bis heute noch nicht endgültig abgeschlossen.

Eine wichtige Integrationshilfe leisten die Landsmannschaften und Heimatortsgemeinschaften durch die Veranstaltung von Begegnungen der weit verstreuten Mitglieder, bei denen häufig durch Ansprachen, Chor- und Tanzvorführungen oder Kirchweihfeiern an den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften durch gemeinsames Feiern erinnert wird. Beim 15. Treffen der HOG Sanktanna in Ravensburg 2009 nahmen etwa 900 Landsleute aus Deutschland, Österreich und Amerika teil. (Bericht in „Banater Post vom 5.08.09, S. 8)

Natürlich versuchen sich die Donauschwaben auch ins soziale Gefüge ihrer Umgebung zu integrieren und machten bei verschiedenen Vereinen und Kulturgruppen mit. Die von der HOG (Heimatortsgemeinschaft) Sanktanna in Nürnberg ins Leben gerufene Karnevalsgesellschaft „Noris Banatoris“ (alte Bezeichnung für Nürnberg und Wortspiel auf Banat), bezeichnet sich selbstbewusst als „1. Banater Karnevalsgesellschaft – weltweit“, ist Mitglied im Bund Deutscher Karneval e.V. und im Fastnacht-Verband-Franken und startet bei ihren Faschingsveranstaltungen Sammelaktionen für Bedürftige im Banat. Nach einer Einschätzung von Josef Lutz erzielen die Mitglieder der Karnevalsgesellschaft „Noris Banatoris“, wie die meisten Banater Schwaben und Franken, die Verbindung von „Laptop und Lederhosen“ aber auch von „Internet und Kuchen“, also die Verbindung von Tradition und Fortschritt durch ihre Tätigkeit. Dadurch wird das kulturelle Erbe der Heimatregion als fester Bestandteil der deutschen und der europäischen Kultur bewahrt.

3.4.2 Heimatliche Kulturveranstaltungen

Die Fortführung kultureller und brauchgebundener Veranstaltungen ist ein wesentlicher Bestandteil der landsmannschaftlichen Tätigkeit. Der Kreisverband Ingolstadt der Sanktannaer HOG feiert

noch jährlich das Maibaumfest, und in Freiburg wurde bereits das 22. Antonifest (immer im Januar) mit einem Kulturprogramm begangen.

Besonders aktiv ist der Landesverband Bayern der LM der Banater Schwaben e. V. Der rührige Vorsitzende Peter Leber hat vom 20. April bis zum 20. Juni die 15. Kultur- und Heimattage der Banater Schwaben in Bayern, unter dem Motto "Zukunft braucht Herkunft" veranstaltet, in dem zahlreiche Kulturgruppen in Augsburg, Ingolstadt und München Ausstellungen eröffneten, Konzerte und Kirchweihfeste gestalteten und Bücher präsentierten (so Johann Steiner: Die Gräber schweigen. Berichte von der blutigsten Grenze Europas).

Am 20. Juni 2009 fand im Sudetendeutschen Haus München das Jubiläumskonzert "40 Jahre Temeswarer Schubertchor" statt. Außer dem 1969 in Temeswar und 1989 in Deutschland weitergeführten vierstimmigen Chor (unter Leitung von Adrian Nuca Bartzer) boten eine Singgruppe, Gesangsolisten und der Instrumentalsolist Herbert Christoph (Bratsche) ein gediegenes dreistündiges Programm, dem das Publikum im gefüllten Adalbert-Stifter-Saal begeistert folgte. Banater Chöre aus zahlreichen Städten, in denen sich Banater niedergelassen haben, treffen sich jedes zweite Jahr in Augsburg zum gemeinsamen Singen, das der Banater kulturellen Überlieferung gewidmet ist.

3.4.3 Konzerte und periodisches Treffen von Chören

Bemerkenswert ist die Fortführung der Chortradition durch die Landsmannschaften, wobei die zahlreichen Banater Laienchöre bereits ihr achtens Bundes-Chortreffen veranstalten konnte. Neben den Banater oder Batschkaer Schwaben nehmen daran nicht selten ihre neuen Verwandten und Freunde aus Deutschland teil.

Blasmusik war im Banat und bei allen Donauschwaben ein wichtiger Begleitfaktor aller kirchlichen und weltlichen Feste und Feiern. Diese Tradition wird auch in Deutschland fortgesetzt. Es konnten auch Konzerte mit vielen repräsentativen Orchestern und sogar Wettbewerbe von Banater Blasorchestern veranstaltet werden, die in Städten an öffentlichen Plätzen auftreten und sich bei ihrem Stammpublikum großer Beliebtheit erfreuen.

Die Faszination des Schubertchores

Ein Laienchor mit den Attributen eines Berufsensembles ist der 1969 in Temeswar gegründete „Franz Schubert“-Chor, der – trotz widriger Umstände – heute immer noch besteht. Vor sechs Jahren fand ein ungewöhnliches Konzert dieser Singgemeinschaft 2003 in seiner Gründungsstadt Temeswar statt, wohin die Sänger auf eigene Kosten mit einem Bus von Nürnberg aus gereist waren. Diesmal war der Veranstaltungsort München, und das Konzert zum 40. Jubiläum der Banater Singgemeinschaft wurde am 20. Juni 2009 im voll besetzten Festsaal des „Sudetendeutschen Hauses“ veranstaltet. Beide Veranstaltungen bieten die Gelegenheit zu einer bedeutungsvollen Rückschau. Zur Geschichte dieses traditionsreichen Chores schrieb ich am 20. Mai 2003 in der „Banater Post“ unter anderem:

„ (...) In Temeswar entstand 1856 eine deutsche Liedertafel und 1862 ein Männergesangverein. Der 1924 gegründete „Schubert-Liederkranz“ nahm im gleichen Jahr zusammen mit etwa 200.000 deutschen Sängern aus Europa und Übersee am 10. Deutschen Bundessängerfest teil.

Weltkrieg und Nachkriegszeit unterbrachen die deutsche Chortradition im Banat, jedoch am 20. Februar 1969 wurde in der Temeswarer Lenau-Schule der gemischte Franz-Schubert-Chor ins

Leben gerufen, dessen Konzerte im Laufe der Jahre von Zehntausenden Zuhörern im Banat und in Siebenbürgen begeistert aufgenommen wurden. (...) Allerdings führte der stetige Mitgliederschwund infolge der Aussiedlung 1988 zur Auflösung des Schubert-Chores in Temeswar.

In Deutschland sind die ausgesiedelten Sänger von Aachen bis Freiburg und von Frankenthal bis Passau zerstreut und hatten anfangs die materiellen und sozialen Schwierigkeiten der Eingliederung zu bewältigen. Dennoch geschah das Unerwartete: Viele Chorsänger folgten dem Aufruf des Dirigenten Adrian Nuca-Bartzer, und bereits am 22. November 1986 konnte ein Parallelchor gegründet werden, der die Traditionen der Banater Singgemeinschaft in Deutschland weiterführte und von anfänglich 25 auf durchschnittlich 70 Mitglieder und weiterhin lebensfähig bleibt und zahlreiche hochwertige Auftritte hat. (...)

Schließlich fand am 20. Juni 2009 ein Jubiläumskonzert „40 Jahre Temeswarer Schubert-Chor“ mit Volks- und Kunstliedern, mit dem bewährten Dirigenten Adrian Nuca-Bartzer statt. Das Konzert bildete den Abschluss der „15. Kultur- und Heimattage der Banater Schwaben in Bayern“, die am 20. April in Augsburg unter dem Motto „Zukunft braucht Herkunft“ eröffnet wurden und sich mit Gesangs- und Tanzdarbietungen, Aufmärschen von Trachtenpaaren und einer Kirchweihfeier, Lesungen und Rundtischgesprächen in Augsburg, Pfünz im Altmühltal und Ingolstadt fortsetzten; das Konzert in München bildete den Abschluss der kulturell-künstlerischen Veranstaltungen. Spätestens zum 50. Jubiläum des Schubertchores soll aus den Unterlagen ein Buch über die Entwicklungsgeschichte des Chores geschrieben werden. Mehrere CDs dokumentieren schon jetzt die wichtigsten Auftritte der Singgemeinschaft aus dem Banat.⁵

4. Schlussfolgerungen

Die Integration in eine fremde Gesellschaft ist eine überlebenswichtige Notwendigkeit für kleinere und größere Aussiedlergruppen, der sie in der Regel entsprechen. Nur selten kehren Aussiedlergruppen in die frühere Heimat zurück. Doch können auch die angestammten Sitten und Bräuche, die kulturellen Überlieferungen der Heimatregion in einer fremden Umwelt überleben? Das hängt von der Wechselwirkung zwischen fördernden und hemmenden Einflüssen und ihrer Gewichtung ab. Der Bewahrung des überlieferten Kulturerbes entgegen wirken zum Beispiel:

1. Die Vorrangstellung der Integration in das neue wirtschaftliche, soziale und politische Umfeld vor der Erinnerung an Erlebnisse in der Kindheit und Jugend..
2. Die Distanz der jungen Generation zur Kultur der Eltern und Großeltern, der verstärkte Bezug zum gleichaltrigen Freundeskreis und dessen Standpunkt zu Überlieferungen.
3. Die Schwierigkeit, komplexe Trachtenkleider zu pflegen und zu tragen.
4. Durch Äußerungen offizieller Gremien in Westeuropa zunehmendes Unverständnis für melodische Volksmusik, und alte Volkstänze mit Blasmusik und Trachtenkleidern.
5. Falsche Interpretation des Heimatbegriffs und der Volkskultur durch übertriebene „politisch korrekte“ Darstellung aller Volkstumsäußerungen als „nationalistisch“ und sogar „fremdenfeindlich“ (obwohl die Aussiedler ja auch Fremde sind und Schutz bedürfen)..
6. Aufsplitterung der landsmannschaftlichen Formationen (vgl. z. B. den „Dachverband der Donauschwaben“, aber seine Untergliederung in: Jugoslawen- und Ungarndeutsche, Banater und Sathmarer Schwaben, Oberwischauer, Berglanddeutsche usw., neben Schlesienr, Sudeten-, Dobrudscha- und Russlanddeutschen) und kleinkarrierte Rivalität zwischen dieser Großfamilie, statt

⁵ Mein Bericht erschien in der „Banater Post“ (München) vom 5.08.09, S. 4.

die gemeinsamen Interessen zielstrebig zu verfolgen.

Dagegen fördern andere Faktoren das Bewahren des kulturellen Erbes:

1. Der Zusammenhalt der bundes- und weltweit zerstreuten Landsleute durch entsprechende Vereine, durch Treffen und das Internet, sowie ihre Anleitung durch selbstlose Pfleger des kulturellen Lebens.
2. Pflege der Beziehungen zur früheren Heimat (über alte Nachbarn, Arbeitskollegen, Bürgermeisterämtern, Schulen und Pfarren; Demokratische Foren der Deutschen u. a. Vereine und Gremien).
3. Besuch der Heimatregion durch Aussiedler und ihren Nachkommen, um der Jugend die frühere und heutige Realität (Häuser, Kirchen, Friedhöfe, Betriebe, Infrastruktur, verbliebene deutsche Institutionen und Sprecher) nahezubringen.
4. Förderung von kulturellen Veranstaltungen mit überlieferten Brauchtumselementen (Trachtenzüge, Tanz-, Blasmusik- und Chordarbietungen, religiöse Traditionen) durch HOGs und landsmannschaftliche Gliederungen aller Ebenen im Gastland und in der alten Heimat in Ostmitteleuropa.
5. Anleitung der Jugend durch Vorträge und praktische Brauchtums-, Trachten- Tanz- und Kochseminaren) zur Bewahrung der überlieferten Volkskultur.
6. Analyse und Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Leistungen der Banater und Sathmarer Schwaben während ihrer 250-jährigen und der Siebenbürger Sachsen während ihrer 700-jährigen Siedlungsgeschichte in Ostmitteleuropa, ihrer Sitten und Bräuche innerhalb der dörflichen Wohngemeinschaften, des Zusammenlebens mit den benachbarten Ethnien sowie die Analyse der Gründe für die Aufgabe der Siedlungen und die Abwanderung in die Gastländer in Europa und Übersee.
7. Verbreitung der erarbeiteten Übersichten und Publikationen innerhalb der landsmannschaftlichen Vereine, an Bibliotheken und im Internet für interessierte Studenten und Doktoranden (donauschwäbischer und anderer Herkunft) über Themen zur Banater, donauschwäbischen und rumäniendeutschen Kultur und zu Leistungen der südosteuropäischen Deutschen auf allen Tätigkeitsgebieten.

Wenn die Bedeutung dieser Faktoren und ihrer Auswirkungen von den verantwortlichen Kulturträgern und auch von der Nachfolgenerationen erkannt und gefördert werden, hat das Fortleben des überlieferten Kulturerbes über eine weite Zeitspanne eine reele Chance. Denn nur wer sich selbst aufgibt, ist wirklich verloren.

Literatur

- Die Banater Schwaben** (2004). München: Hrsg. Landsmannschaft der Banater Schwaben.
- Gehl, Hans** (1988): Heimatbuch der Gemeinde Glogowatz im Arader Komitat. (Hrsg. von der Heimatortsgemeinschaft Glogowatz) Abensberg, 724 S.
- Gehl, Hans** (2003): Donauschwäbische Lebensformen an der Mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektiven. (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde Bd. 85). Marburg: Elwert Verlag.
- Gehl, Hans** (2008): Donauschwäbische Sprachbiografien. In „Philologica Iassyensia“, An IV, nr. 2/2008, S. 165-190)
- Gehl, Hans** / Viorel Ciubotă (Hrsg., 2003): Materielle und geistige Volkskultur des Oberen Theißbeckens. Einfluss der deutschen Bevölkerung auf die anderen Ethnien der Region. (Zweisprachiger Tagungsband, 430 S.) Satu Mare – Tübingen.
- Grimm, Karola** (2009): Seid willkommen in der alten Heimat. In: „Banater Post“ (München), Nr. 13-14, vom 10.07.2009, S. 15.
- Gündisch, Konrad/ Beer, Mathias** (1998): Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Bd. 8. München: Langen Müller.
- Heimatbrief Sanktanna, Nr. 20/2008**. Hrsg. HOG Sanktanna, Nürnberg.
- Hübner, Jakob** (1984): Monographie der Großgemeinde Sanktanna. Lahr: (Hrsg. von der HOG Sanktanna).
- Kilzheimer, Erwin** (2008): Neues Glogowatzer Wochenblatt: „Vladimirescu – săptămână de săptămână“. In: Glogowatz. Jahresheft Nr. 3/2008. Sindelfingen. Hrsg. HOG Glogowatz. S. 6-13.
- Munteanu, Ștefan** (2009): Gedichte – Poeme. Auswahl und Übersetzung von – Selecție și traducere de Ștefan Munteanu [și Simion Dănilă]. Timișoara: Editura Amphora.
- Nica Melente** (2004): Vladimirescu-Glogovăț. File de monografie. Arad: Editura „Viața arădeană“.
- Podlipny-Hehn, Annemarie** (2003): Die Deutschen im Banat. Hsrg. vom Demokratischen forum der Deutschen im Banat. Temeswar: Artpress-Verlag.
- Retterath, Hans-Werner** (1999): Heimatverlust im Spiegel musealer Darstellung: Die 'Heimatsube Liebling' in Willstät-Regelshurst. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 42, S. 146-173.
- Roman, Dan** (2008): Sântana. Cu î din i, cu â din a. Povestea unei localități și a mai multor neamuri (Sanktanna, geschrieben mit î und mit â. Die Geschichte einer Ortschaft und mehrerer Ethnien). Arad: Verlag der Stiftung „Moise Nicoară“
- Sârbu, Nicolae** (2003): De o sută de ori Banat. Patima și pătimirile unui publicist în pustie (Hundertmaql Banat. Von der Leidenschaft und dem Leiden eines ungehörten Publizisten). Deva: Editura „Călăuza“.
- Senz, Josef Volkmar** (1993): Geschichte der Donauschwaben. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien/ München: Amalthea Verlag.
- Tullius, Nikolaus** (2008): Deutsche und Donauschwaben in Nordamerika. In: „Banater Post“ vom 20.03 und 5.04.2008, S. 6.
- Weber, Wilhelm** (1998): Über uns der blaue, endlose Himmel. Deportation in die Bărăgansteppe, Rumänien. München.
- Wolf, Josef** (1994): Deutsche Minderheiten in Südosteuropa im Umbruch. Die Volkszählungen 1990-1992. (Materialien Heft 3 des IdGL), Tübingen, 1994.